

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung
Band: - (1999)
Heft: 43

Artikel: Sorge um Mäuse, Angst vor Ratten
Autor: T.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-967632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

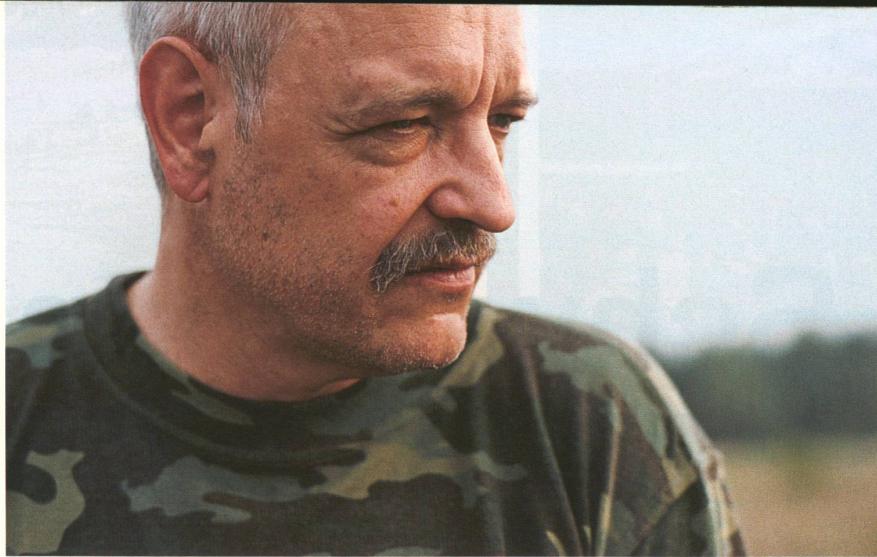
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sorge um Mäuse, Angst vor Ratten

Die Forschungszusammenarbeit von Hans-Peter Lipp und Inga Poletaeva bringt beiden Seiten Vorteile. Dem Schweizer ist sie Garantie für kostengünstiges Forschen, für die Russin sichert sie das Überleben in der morbiden russischen Forschungsrealität.

«Ich will nicht, dass es mir beim Forschen langweilig wird.» So erklärt Hans-Peter Lipp, warum er es auf sich nimmt, mehrmals jährlich die beschwerliche Reise in seine russische Forschungsstation zu machen. Am schwierigsten sei der Umgang mit den russischen Behörden. Besonders die Verhandlungen mit den Grenzbehörden um Visa und Materialtransporte gestalteten sich oft äusserst mühsam, erzählt er.

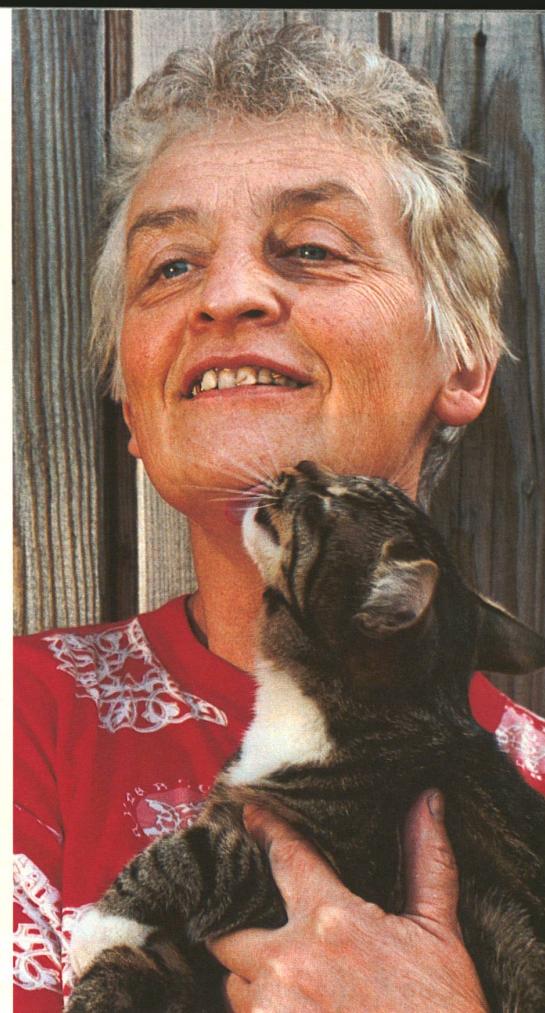
Aber das russische Engagement bietet Hans-Peter Lipp auch handfeste Vorteile – vor allem finanzielle. Eine Laborantin anzustellen, um die Hirne zu präparieren und zu schneiden, kostet ihn in Russland 1000 Franken, in der Schweiz aber 30 000 Franken pro Jahr. Lipp kommt zum Schluss: «Wenn ich das gleiche Projekt in der Schweiz machen würde, wäre es fünf- bis sechsmal teurer.» Mit anderen Worten: Es wäre nicht realisierbar.

Die Zusammenarbeit von Lipp mit der Moskauer Fachkollegin Inga Poletaeva wurde auch durch das Osteuropaprogramm

des Schweizerischen Nationalfonds und der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit unterstützt.*

Vernachlässigter Prestigebau

Aus der Sicht der russischen Projektpartnerin Poletaeva ist klar: «Der Schweizer Kontakt ist für uns überlebenswichtig.» Ein Rundgang in ihrem Institut an der Moscow State University – notabene die beste im Land – macht dies mehr als deutlich. Der in den Fünfzigerjahren errichtete Prestigebau ist in einem erbärmlichen Zustand. Die Gänge liegen im Halbdunkel, das Parkett ist matt und verschmutzt. Seit Jahren fehlt die technische Wartung und das Putzpersonal. Das Kopiergerät ist nur in Betrieb, wenn Geld für eine Druckpatrone vorhanden ist. Kopiert wird auf einseitig bereits bedrucktem Abfallpapier einer Druckerei. In die Bibliothek geht Inga Poletaeva schon lange nicht mehr. Der Bücher- und Zeitschriftenbestand sei völlig veraltet. Immerhin das Internet funktioniert noch. Doch es werde



Teamwork: Hans-Peter Lipp und Inga Poletaeva.

nicht mehr lange dauern, bis die Ratten auch die Computerleitungen zerfressen und lahmgelegt hätten, befürchtet Poletaeva.

Mit dem wenigen Geld, das ihrer Arbeitsgruppe zufließt, versucht die Neurobiologin in erster Linie das Futter für ihre Labormäuse zu bezahlen. Aber auch diese müssen hin und wieder unten durch. Nicht nur an Futter mangelt es, sondern auch an Holzspänen für die Tierboxen. Der Tierstall in einem separaten Gebäude kündet sich schon zehn Meter vor dem Eingang durch einen beissenden Gestank nach Nagerurin an. Das Betreten des Gebäudes ist eine Grenzerfahrung – obwohl Schweizer Projektgelder die Tierhaltung bereits verbessert haben.

T.W.

* Das Osteuropaprogramm fördert persönliche und institutionelle Forschungspartnerschaften zwischen Oststaaten und der Schweiz. Soeben wurde es zum zweiten Mal ausgeschrieben. Die Partnerländer sind alle GUS-Staaten, Bosnien-Herzegowina, Bulgarien, Rumänien, Albanien und Mazedonien.